

17 Blaue Schokolade



Schon der Verzehr
von einem kleinen Stückchen
dieser blauen Schokolade
führt dazu, dass man
jedem sofort schonungslos
die Wahrheit ins Gesicht sagt.

Würdest du davon essen?

Soll
man immer
die ganze
Wahrheit
sagen?

Alans Vater war Erfinder. Er erfand nützliche und unnütze Dinge. Seine Freunde und Bekannten nannten ihn nur Max Düsentrieb. Manchmal brachte er Dinge mit nach Hause, an denen er arbeitete, und es kam vor, dass er sie einfach irgendwo liegen ließ.

An diesem Morgen hatte Alan ein merkwürdiges Gefühl im Bauch. Es kam ihm vor, als sei er frecher und mutiger als sonst. Ob dies an dem Stück blauer Schokolade lag, das er gestern Abend im Wohnzimmer entdeckt und gegessen hatte, weil es so gut roch?

Seine Schwester hatte mal wieder endlos lange im Bad gebraucht, um sich zurechtzumachen. Beim Frühstück sagte Alan zu ihr: „Du siehst mit deinen Haaren ätzend aus. Frag mal den Bauern Meier, ob er dich als Vogelscheuche aufstellt.“ Jennifer war entsetzt. So etwas hatte Alan noch nie zu ihr gesagt. Und seiner Mutter flüsterte er zu: „Ich finde es übrigens klasse, dass du dich um unser Frühstück kümmerst. Das machen andere Mütter nicht.“ Seine Mutter bedankte sich, schaute ihn aber mit einem fragenden Blick an. Alan wunderte sich über sich selbst. Wieso hatte er gesagt, was er eigentlich nur gedacht hatte?

An der Bushaltestelle traf Alan seinen Freund Jonas, der sich brennend für Wolkenkratzer interessierte. Jonas fing gleich an, davon zu erzählen, weshalb die Petronas-Towers viel eleganter seien als der Taiphe 101 oder der Civic Plaza in Kanton. Alan unterbrach ihn mitten im Satz und sagte in einem heftigen Ton: „Mensch, merkst du eigentlich nicht, dass du mit deinen idiotischen Superduperhochhäusern fürchterlich nervst, ja, nervst?“ Jonas war sprachlos. So kannte er Alan nicht. Und sich verstand Alan auch nicht: Wie konnte er nur so mit seinem Freund umspringen? Er hatte gedacht, was er sagte, aber musste man denn gleich ... Er ließ seinen Kopf hängen, dann sagte er, zu Jonas gewandt: „Tschuldigung ! “

Auf dem Weg in die Klasse stieß Alan fast mit Katharina zusammen. Er mochte sie, sprach aber nie mit ihr. Er fürchtete immer, etwas Falsches von sich zu geben. Jetzt sagte er zu ihr: „Du, Katharina, ich finde dich viel netter als all die anderen Mädchen.“ Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss. Auch Katharina wurde rot. Sie schaute ihn freundlich an und sagte nur: „Danke!“ Als sie in die Klasse ging, lächelte sie.

Herr Sieper gab Geschichte. Er redete gern, zu gern. Alan zeigte mitten in der Stunde auf, er schüttelte den Arm, um sich bemerkbar zu machen. „Herr Sieper“, sagte er, als er endlich drankam, „ich bin nicht einverstanden damit, wie Sie mit uns umgehen.“ Herrn Sieper fiel der Unterkiefer herunter. „Sie stellen Fragen, wir denken nach, und dann beantworten Sie die Fragen selbst. Und wenn wir mal was sagen dürfen, dann unterbrechen Sie uns. Sie wollen von uns nur das hören, was Sie selbst gedacht haben. Aber man kann vieles so oder so ausdrücken. Und manchmal haben auch wir Recht.“ Die Klasse hielt den Atem an. Herr Sieper war wie erstarrt. Zuerst schien er lospoltern zu wollen, besann sich aber und sagte: „Um ehrlich zu sein: Mir ist das bisher nicht aufgefallen. Ich versuche mich zu bessern.“ Nach der Stunde wurde Alan von den anderen umringt: „Cool, dass du dem Sieper die Meinung gegeigt hast“, hieß es. Alan darauf: „Ja und? Ihr seid eben alle Feiglinge.“ „Nun heb nicht ab!“, rief Niklas, der Klassensprecher. Man ließ Alan stehen.

Als Alan nach Hause kam, fragte ihn seine Mutter: „Wie war's in der Schule?“ Alan wollte schon wie üblich „Gut“ antworten, aber er hörte sich sagen: „Es war schrecklich, einfach schrecklich.“ Und er erzählte, was ihm alles passiert war. Er hatte zu Hannes gesagt, er bewundere ihn wegen seiner tollen Ideen. Das war ihm peinlich gewesen. Und zu der Clique um Gerald hatte er gesagt, sie seien doch alle fürchterliche Angeber und nur zusammen stark. Da hatten sie nur höhnisch gelacht und ihn hin und her geschubst und geknufft. Alan erzählte alles, und er sagte auch, es sei ihm eigentlich peinlich, das alles zu erzählen. Seine Mutter konnte immer nur nicken oder den Kopf schütteln, weil sie nicht zu Wort kam.

Während des Abendessens fragte Alans Vater: „Hat jemand meine blaue Schokolade gesehen? Ich habe nachgedacht. Ich werde sie wohl doch nicht auf den Markt bringen.“



Irmtraud Tarr-Krüger, Von der Unmöglichkeit ohne Lüge zu leben (1997)

Die Lüge ist nicht, wie harmlose oder geistfeindliche Gemüter annehmen, die Angelegenheit verirrter, unmoralischer oder narzisstisch¹ gestörter Menschen. Sie betrifft uns alle. Sie hängt damit zusammen, welche Wahrheitsfunktion in unserer Kultur in Kraft ist und wie wir unsere Welt und unser Leben auslegen.

Deswegen hat es keinen Sinn zu fordern, dass man die Wahrheit um jeden Preis sagen und tun müsse. Es ist schlicht unmöglich. Wir können unsere Augen auch nicht vor der Tatsache verschließen, dass wir in einem Zeitalter des Luges und des Truges leben. Voran die verlogenen Medien, die uns täglich umgeben, die elektronisch manipulierten Bilder, die nun den perfekten Betrug ermöglichen, weil der Klick mit der Maus keinerlei Spuren mehr hinterlässt, die zensierten TV-Sendungen und eingefärbten Berichte, die Pornos und Kitschfilme, die eine Plastikerotik als Wirklichkeit simulieren. Unsere soziale Welt kommt nicht ohne Simulation, Lug und Trug aus, sie funktioniert scheinbar nur auf einem undurchschaubaren und unentwirrbaren Gewebe aus Unlauterkeit², wo das "So-tun-als-ob" zum universalen Verhaltensmuster geworden ist, um die harten Ecken und Kanten unserer komplexen Wirklichkeit zu glätten. Wie können wir in diesem Gewebe von Simulation und Unlauterkeit noch unschuldig bleiben? Wahrscheinlich brauchen Menschen beides: Wahrheiten und Lügen. Was die Lüge betrifft, so brauchen sie die Lügen, die sie selbst erdichten und erfinden dürfen, und nicht solche, die man ihnen auftischt.

Stellen wir uns das Gegenteil vor: eine Welt, die die schonungslose Ehrlichkeit und den ungebrochenen Gefühlsausdruck an deren Stelle setzen würde. Kaum eine gnadenlosere, destruktivere³ Neuerung ließe sich denken. Denn in der Tat: Wir brauchen das Versteckspiel, die Tarnung, das So-tun-als-ob, damit das Zusammenleben und Überleben in dieser komplexen Welt einigermaßen erträglich wird. Wenn jeder über jeden absolut Bescheid wüsste, wenn jeder nur das bekäme, was er verdient, und umfassende Kenntnis herrschte über die sittlichen, moralischen und politischen Zustände unserer menschlichen Gemeinschaft, würden wir wahrscheinlich erfrieren an der Kälte und Lieblosigkeit, die solch eine schonungslose, gläserne Gesellschaft ausmache.

Es gibt eine heilsame Vorbeugung und Verhütung durch das Nichtwissen, durch Täuschung, Lüge oder Heimlichkeit, die eine gewisse Berechenbarkeit verbürgt und dafür sorgt, dass wir über uns selbst und den anderen nicht alles wissen, weil sonst noch weniger Liebe unter den Menschen möglich wäre. Alles würde aber einfacher, wenn wir die Augen und Ohren nicht davor verschließen würden, sondern wenn wir einander zuhörten, zuschauten und spürten, um zu wissen, was wir da tun.

1) Narziss: der schöne Sohn des Flussgottes Kephisos, der sich in unbefriedigter Liebe zu seinem Spiegelbild verzehrte, das er im Wasser erblickt hatte, und schließlich in eine Narzisse verwandelt wurde.

2) Unlauterkeit: altertümlich für Unehrllichkeit

3) destruktiv: zersetzend, zerstörend

